

Fritz Kögl

19. 9. 1897–6. 6. 1959

Im Leben des Chemikers Fritz Kögl, der am 6. Juni 1959 in Utrecht gestorben ist, standen Erfolg und tragisches Geschick Seite an Seite. Am 19. September 1897 in München geboren, durchlief Fritz Kögl in seiner Vaterstadt die Luitpold-Oberrealschule sowie das Chemiestudium an der Technischen Hochschule. Dort promovierte er auch am 22. Oktober 1921 zum Dr. Ing. mit „Weiteren Untersuchungen über Derivate des vierwertigen Stickstoffs“, die er bei seinem Lehrer Heinrich Wieland durchgeführt hatte. Da dieser im gleichen Jahr an die Universität Freiburg übersiedelte, Kögl aber in München blieb, arbeitete er bei Wielands Nachfolger Hans Fischer an der Technischen Hochschule weiter und habilitierte sich dort am 17. Juni 1925. Im folgenden Jahr kam er als Privatdozent für organische Chemie ins Institut von Adolf Windaus nach Göttingen, von wo er 1930 als Nachfolger Leopold Ruzickas zum ordentlichen Professor für Chemie an die Rijks Universiteit Utrecht berufen wurde.

Es war der glänzende Auftakt einer Forscherlaufbahn, die, nach allgemeiner Erwartung, zu den höchsten wissenschaftlichen Erfolgen hätte führen sollen. Nach einer sehr fruchtbaren Schaffensperiode im neuen Institut trat jedoch in den 40er Jahren ein jäher Rückschlag ein, als der aufsehenerregende Befund aus dem Utrechter Laboratorium, die Eiweißkörper der Tumoren seien stereochemisch abgeartet und enthielten im Unterschied zu den Proteinen normaler Körperzellen größere Mengen D-Aminosäuren, bei der Nachprüfung in zahlreichen Arbeitskreisen des In- und Auslandes nicht bestätigt werden konnte. Fritz Kögl, der es lange Zeit nicht glauben wollte und es wohl niemals verwinden konnte, daß eine langjährige Mitarbeiterin

wissenschaftliche Resultate gefälscht hat, war von da ab ein gebrochener Mann.

Der Schwerpunkt des bedeutenden wissenschaftlichen Lebenswerks Kögls lag auf dem Gebiet der Naturstoffchemie. Eine lange Untersuchungsreihe war der Konstitutionsermittlung von Pilz- und Bakterienfarbstoffen gewidmet. Das besondere Interesse für die höheren Pilze, das seiner Liebhaberei für das Pilzsammeln in den heimatlichen Wäldern entsprang, führte Kögl auch zur Beschäftigung mit dem Giftstoff des Fliegenpilzes, dem Muscarin. In Untersuchungen, die sich mit Unterbrechungen über mehr als 25 Jahre erstreckten, gelang es ihm, die chemische Konstitution dieses Giftes endgültig festzulegen. Auch sonst konnte sich Fritz Kögl der Jagd nach biologischen „Wirkstoffen“, die für die Naturstoffchemie unserer Tage bezeichnend ist, nicht entziehen. Sie wurde für ihn der Antrieb zu seinen Arbeiten über pflanzliche Wuchsstoffe und führte zur Entdeckung der Indolylessigsäure, die das Streckungswachstum der Pflanzen hormonell regelt, und zur Entdeckung des Biotins. Diese Untersuchungen Kögls sind wohl als seine bedeutendsten anzusehen und waren Meisterstücke chemischer Experimentierkunst. Sie eröffneten neue Wege zur Erschließung der Geheimnisse von Zellvermehrung und -wachstum, zumal sich das Biotin, das als Wachstumsfaktor für Hefezellen aufgefallen war, später als identisch mit dem für Mensch und Tier unentbehrlichen Vitamin H erwies.

Kögl wurden im Verlauf der Jahre zahlreiche Ehrungen zuteil: die Ehrenmitgliedschaft vom Verein Österreichischer Chemiker, die Mitgliedschaften in der Leopoldinischen Akademie in Halle, der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Nederlandsche Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, dazu die Verleihung der Emil Fischer-Gedenkmünze des Vereins Deutscher Chemiker und der Scheele-Medaille für Biokemisk Forskning von der Universität Stockholm.

1936 wurde Fritz Kögl zum korrespondierenden Mitglied unserer Akademie gewählt. Sie knüpfte damit ein neues Band mit seiner Vaterstadt, das ihm sehr am Herzen lag. Sein Hinscheiden erfüllt uns mit tiefer Trauer.

Feodor Lynen